

Materialblatt 1255

Stichworte:

Feminismus
Kapitalismus
Klimakrise
Naturschutz

Der Kapitalismus kannibalisiert seine eigenen Grundlagen¹

Der Feminismus und Antirassismus lassen sich auch als Arbeiterbewegungen begreifen, sagt Philosophin Nancy Fraser. Sie richten sich gegen ein selbstzerstörerisches System. Interview: [Nils Markwardt](#)

Nancy Fraser, 1947 in Baltimore geboren, ist Henry A. and Louise Loeb Professor für Politik- und Sozialwissenschaften sowie Professorin für Philosophie an der New School in New York. Sie gehört zu den einflussreichsten Intellektuellen der Gegenwart. Auf Deutsch erschienen von ihr unter anderem "Widerspenstige Praktiken – Macht, Diskurs, Geschlecht" (2003) und "Kapitalismus – Ein Gespräch über kritische Theorie" (zusammen mit Rahel Jaeggi, 2020).

1. Nancy Fraser, worüber denken Sie gerade nach?

Nancy Fraser: Zum einen denke ich über die Desaster dieser Tage nach. Von der schockierenden Nachricht, dass in den USA der [Supreme Court womöglich das Recht auf Abtreibung abschaffen wird](#), was nur der Anfang weiterer Schleifungen von Bürgerrechten sein könnte, bis zu den Geschehnissen im Ukraine-Krieg. Zum anderen denke ich aber auch über die [Benjamin-Lectures nach, die ich kommenden Monat in Berlin halten werde](#). In diesen Vorlesungen mündet ein Denkprozess, der mich seit einigen Jahren beschäftigt.

¹ <https://www.zeit.de/kultur/2022-05/nancy-fraser-kapitalismus-feminismus-rassismus/komplettansicht>

2. Worum geht es dabei?

Fraser: Ich gehe von der Annahme aus, dass wir in einer gleichermaßen fundamentalen wie multidimensionalen Krisenzeit leben, die eine Reihe von Gefahren mit sich bringt, aber auch Möglichkeiten emanzipatorischer Alternativen eröffnet. Es gibt ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass wir nicht mehr mit *business as usual* weitermachen können. Eine steigende Zahl an Menschen ist bereit, radikalere Formen der Transformationen in Betracht zu ziehen. Leider führt dies aktuell oft zur Unterstützung autoritärer und chauvinistischer Populismen. Die Prämisse meiner Arbeit lautet dennoch: Bietet man eine kohärente und überzeugende Gegenerzählung an, lassen sich viele Menschen für einen emanzipatorischen Wandel gewinnen. Denken Sie an die Kampagne von Bernie Sanders, Occupy Wall Street, [Black Lives Matter](#), MeToo, ebenso an Podemos in Spanien oder Syriza in Griechenland. All diese Bewegungen haben auf die ein oder andere Art Probleme bekommen, keine Frage. Aber sie zeigen, dass es Alternativen zum Trumpismus und LePenismus gibt.

3. Was bedeutet das aus philosophischer und gesellschaftstheoretischer Warte?

Fraser: Ich versuche in meiner analytischen Arbeit zu ergründen, worin die vielfältigen Dimensionen bestehen, wie diese miteinander verbunden sind, sich gegenseitig verstärken und wie sie letztlich in einer Dynamik dessen wurzeln, was ich, in meinem im Oktober erscheinenden Buch, kannibalischen Kapitalismus nenne. Mit dem Begriff möchte ich deutlich machen, dass der Kapitalismus nicht nur ein Wirtschaftssystem ist, sondern eine Beziehung zwischen der Ökonomie und anderen gesellschaftlichen Bereichen. Diese dienen einerseits zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftssystems, werden aber gleichzeitig von diesem kannibalisiert.

4. An welche Gesellschaftsbereiche denken Sie?

Fraser: Zum ersten meine ich jene Formen der reproduktiven Sorgearbeit, ohne die die kapitalistische Wirtschaft nicht existieren kann, die gleichzeitig aber oft auch nicht entlohnt werden. Zum zweiten jene ökologischen Grundlagen, die die Wirtschaft gleichzeitig benötigt und zunehmend zerstört. Zum dritten auch öffentliche Güter sowie die Ausbeutung rassifizierter Bevölkerungsschichten, die ebenso für die Kapitalakkumulation notwendig sind, aber weder vergütet noch ersetzt werden. In jedem dieser Bereiche kannibalisiert das System seine eigenen Grundlagen – die am Ende unser aller Grundlagen sind. Vor diesem Hintergrund schlage ich vor, eine neue kritische Theorie des Kapitalismus zu entwickeln. Diese konzentriert sich vor allem auf die Beziehung zwischen der Ökonomie und ihren Hintergrundbedingungen und ermutigt im besten Fall verschiedene Parteien, Bewegungen und Interessengruppen sich innerhalb der gegenwärtigen Krise als potenzielle Verbündete zu begreifen. Denn die gemeinsamen Interessen sind oft nicht einfach zu erkennen. Nicht jeder, der unter dem gegenwärtigen System leidet, hat dieselben Nöte und Bedürfnisse oder setzt die gleichen Prioritäten. Dennoch entspringen alle Leiden und Bedürfnisse ein und demselben System. Es braucht eine Gesellschaftstheorie, die diese verborgenen Bezüge offenlegt.

5. In Ihren Benjamin-Lectures planen Sie dies in Bezug auf die Verbindungen von Klasse, Gender und *Race* zu tun. Sie schlagen vor, feministische und antirassistische Bewegungen auch als Arbeiterbewegungen zu begreifen. Das ist bemerkenswert, weil Antirassismus und Feminismus in gegenwärtigen Debatten oft als das Gegenteil materieller Verteilungskämpfe gesehen werden: als Formen des Aktivismus, die sich auf die Veränderung von Sprache und symbolischer Repräsentation konzentrieren.

Fraser: Dieser Ansatz entstand, nachdem ich W.E.B. Du Bois' 1935 publiziertes Meisterwerk *Black Reconstruction* lehrte. Das Buch ist eine brillante Analyse der US-amerikanischen Sklaverei und des Kampfes um ihre Abschaffung, des Bürgerkriegs sowie der *Reconstruction* und schließlich der darauffolgenden "Konterrevolution" der Besitzenden, die die Weiße Vorherrschaft im Süden wiederherstellte. Das Werk kreist dabei stets um die Frage der Arbeit und geht über gängige Definitionen hinaus. Du Bois interpretiert etwa den Abolitionismus, die Bewegung zur Befreiung der Sklaven, als eine Arbeiterbewegung. Deshalb hatten die USA laut seiner Argumentation damals zwei Arbeiterbewegungen: Während der Abolitionismus sich auf die Emanzipation der unfreien Arbeiter konzentrierte, forcierten die Gewerkschaften und sozialistischen Bewegungen die Verbesserung der freien Arbeit. Doch tragischerweise haben sich beide nicht als potenzielle Verbündete begriffen und so die große Chance verpasst, eine auf die Bedürfnisse der Arbeiter zugeschnittene Demokratie aufzubauen. Stattdessen obsiegte die plutokratische Alternative. Darüber hinaus bezeichnete Du Bois Schwarze Sklavenarbeit in einer globalen Perspektive als den Grundstein der modernen Industrie. Wenn Marx sagte, dass es die "doppeltfreien Lohnarbeiter" waren, die den Reichtum der Industriegesellschaften erarbeiteten und somit auch die Totengräber des

Kapitalismus sein werden, sieht Du Bois hier noch etwas Grundlegenderes: die unfreie Arbeit der "dunklen Masse".

6. Es geht Du Bois also darum, dass im Kapitalismus zwei verschiedene Formen der Arbeit existieren, die integral miteinander verbunden sind?

Fraser: Genau, es gibt keinen Manchester-Kapitalismus ohne Mississippi. Die moderne Textilproduktion des 19. Jahrhunderts war nur aufgrund der billigen, durch Sklavenarbeit erzeugten Baumwolle möglich – und zwar auf beiden Seiten des Atlantiks. Erst diese enteignete Arbeit auf den Plantagen machte die ausgebeutete Arbeit in den Fabriken profitabel. Entsprechend lief die Differenz zwischen enteigneter und ausgebeuteter Arbeit auch lange grob entlang von Hautfarben. Jene, deren Arbeit man enteignete, wurden zuvor kolonisiert und ihrer Rechte beraubt. Es sind diese beiden Formen der Arbeit, die der Kapitalismus – auch heute noch – braucht. Und wie Du Bois bereits richtig gesehen hat, lässt sich die eine nicht ohne die andere befreien. Das gilt in vielerlei Hinsicht auch noch heute.

7. Inwiefern?

Fraser: Der globale Kapitalismus beruht immer noch auf enteigneter Arbeit. Auch wenn es sich dabei nicht mehr um direkte Versklavung handelt, gibt es immer noch Formen der abhängigen und halb-freien Arbeit. Deshalb können meiner Ansicht nach viele antiimperialistische und antirassistische Bewegungen, man denke etwa an Black Lives Matter, auch als Bewegungen verstanden werden, die im Sinne Du Bois' Formen der unfreien Arbeit kritisieren. Es existieren immer noch zwei verschiedene Arbeiterbewegungen, die sich nach wie vor nicht als potenzielle Verbündete verstehen. In einem wichtigen Punkt gehe ich aber über Du Bois hinaus, indem ich noch eine dritte Form der Arbeit einführe.

"Man kann Win-win-Situationen suchen"

ZEIT ONLINE: Welche ist das?

Fraser: Neben der enteigneten und ausgebeuteten Arbeit gibt es noch die Sorge- und Reproduktionsarbeit, die vor allem von Frauen geleistet wird, weshalb die dritte große Arbeiterinnenbewegung der Feminismus ist. Der Kapitalismus beruht auch auf dem, was man Hausarbeit nennen könnte. Wobei diese Tätigkeiten nicht nur im häuslichen Bereich stattfinden, sondern ebenso im öffentlichen und sozialstaatlichen Bereich, in Schulen, Kindertagesstätten oder Altenheimen. Manchmal sogar im privatwirtschaftlichen Rahmen. Doch ganz gleich, wo sie stattfindet: Sie wird in der Regel kaum wertgeschätzt und unterbezahlt, insofern sie überhaupt entlohnt wird. Zusammen mit der enteigneten und ausgebeuteten Arbeit, mit denen sie eng verwoben ist, bildet die Hausarbeit einen weiteren "Grundstein" kapitalistischer Wirtschaft. Kurzum: Es sind also am Ende nicht nur zwei, sondern drei miteinander verschränkte Dimensionen der Arbeit, auf denen das System beruht und die – wie schon Du Bois sah – nicht einzeln, sondern nur zusammen befreit werden können.

8. Was bedeutet das in politischer Hinsicht?

Fraser: Wir müssen neu darüber nachdenken, was eigentlich eine Arbeiterbewegung ist und dabei die verborgenen Beziehungen zwischen Klasse, Gender und *Race* innerhalb der kapitalistischen Ökonomie reflektieren. Das scheint mir eine produktivere Möglichkeit zu sein, diese drei Dimensionen zusammenzudenken als es in den populären Diskursen zur Intersektionalität der Fall ist.

9. Was ist das Problem mit der Intersektionalität?

Fraser: Ich teile das Ziel intersektionalistischer Theoretikerinnen, die Kämpfe und Forderungen jener sozialen Gruppen zusammenzudenken, die als getrennt wahrgenommen werden. Ich glaube aber, dass man hier noch tiefer gehen kann, indem man nicht nur sagt, *dass* Dinge intersektional sind, sondern auch auf welche Art und Weise, *wie* sie zusammenhängen. Man muss also auch zeigen, wie die Gemeinsamkeiten verschiedener Interessengruppen verdeckt oder warum sie von den Beteiligten sogar dezidiert verneint wurden. Es geht nicht nur um die potenziellen Überschneidungen, sondern auch darum, wieso diese von den Betroffenen oft ungesehen bleiben – gerade wenn einem daran gelegen ist, am Ende Verbindendes zu betonen.

10. Verschiedene Bewegungen zusammenzubringen scheint schon deshalb nicht so einfach zu sein, weil es zwischen ihnen oft konkrete Interessengegensätze gibt. Etwa zwischen Industriearbeitern und der Umweltbewegung.

Fraser: Viele Gewerkschaftler und Umweltschützer sehen ihre Interessen tatsächlich als gegensätzlich an. Das ist aber nicht die einzige Möglichkeit, die Sache zu sehen. Denken Sie etwa an das Projekt des Green New Deal, das in vielerlei Hinsicht nicht perfekt ist. Aber hier wird immerhin die Absicht artikuliert, einen Weg der Dekarbonisierung zu finden, der auch die Lebensbedingungen der ärmeren Schichten verbessert oder zumindest nicht auf deren Kosten geschieht. Man kann also Win-win-Situationen suchen, anstatt immer nur ein Nullsummenspiel im Blick zu haben. Es wird uns nur dann gelingen, eine ökologischere Gesellschaftsform zu errichten, wenn wir signifikante Teile der Arbeiterschaft dafür gewinnen.

11. Ein anderes Hindernis der Integration verschiedener Bewegungen könnte darin bestehen, dass viele Leute – beispielsweise junge Menschen im Kreativsektor – sich gar nicht als Arbeiter begreifen, selbst wenn sie formal welche sind.

Fraser: Ja, das stimmt. Etwas Ähnliches sieht man in feministischen Kontexten. Viele Feministinnen, die sich bei MeToo engagieren, sehen nicht, dass es vor allem ein Kampf um Arbeitsrechte ist. Schließlich richtet sich die Bewegung gegen die Ausübung illegitimer Macht am Arbeitsplatz. Es ist in diesem Zusammenhang ein Problem, dass Medien sich oft nur auf Fälle von prominenten Schauspielerinnen konzentrieren. Erntehelferinnen, Fabrikarbeiterinnen oder Supermarktkassiererinnen sind viel öfter von sexuellen Übergriffen betroffen. Ich glaube aber, dass man Menschen sehr gut davon überzeugen kann, dass feministische Themen meist stark mit der Frage der Arbeit verbunden sind, insbesondere mit dem Verhältnis von "produktiver" und "reproduktiver" Arbeit. Ähnliches gilt für die jungen Menschen in Kreativbranche, die Sie ansprachen. Es stimmt, dass viele von Ihnen sich nicht als Arbeiter verstehen. Und dennoch begreifen viele, dass das gegenwärtige System sie zu Gig-Work verdammt und jene lebenslangen Karrieren verunmöglicht, mit den sie den Lebensstandard ihrer Eltern halten könnten. Deshalb verstehen mehr und mehr jener Menschen, die ursprünglich nicht aus der Arbeiterschicht kommen, dass jener Lebensweg, den sie sich eigentlich wünschen, nicht mehr zu haben ist. Sie verstehen, dass auch hoch qualifizierte Arbeit in der Kreativbranche oft kannibalisiert wird. In "normalen" Zeiten ist es sicher nicht möglich, Massen von Menschen davon zu überzeugen, sich im weitesten Sinne als Arbeiter zu begreifen. Aber in sozialen Krisenzeiten wie der aktuellen scheint das vielleicht wieder möglich.

12. Was bedeutet das dann für die politische Praxis?

Fraser: Lassen Sie mich zunächst sagen, was es *nicht* bedeutet. Es kann nicht darum gehen, einfach die Narrative vom Weißen, männlichen Berg- oder Fabrikarbeiter zu recyceln. Es muss ein anderes, inklusiveres Verständnis von Arbeit entwickelt werden, das eben auch jene halb-freien Arbeiter mit nicht-weißer Hautfarbe oder Formen der Sorgearbeit miteinbezieht. Nur dann müssen die neuen sozialen Bewegungen nicht befürchten, dass sie vom traditionellen sozialistischen Mindset vereinnahmt und klein gehalten werden.

13. Überhaupt stellte sich die Frage, unter welcher "Flagge" dieses Konglomerat aus sozialen Bewegungen segeln sollte. Während auf der einen Seite viele linke Traditionen hochhalten und den Begriff des Sozialismus wichtig finden, schreckt er viele auf der anderen Seite auch ab.

Fraser: Es ist aus meiner Sicht sehr unwahrscheinlich, dass wir die drängenden Probleme unserer Zeit im Rahmen des Kapitalismus lösen können, besonders die ökologischen Fragen. Wenn es uns gelingen soll, diese Probleme zu lösen, wird es eine Transformation in Richtung eines nicht-kapitalistischen Systems geben müssen. Und der beste Begriff dafür wäre meines Erachtens: demokratischer Sozialismus. Gleichwohl bin ich in dieser Frage nicht sektiererisch. Am Ende ist das Wichtigste, dass wir die großen Probleme unserer Zeit identifizieren und Lösungen dafür formulieren. Dann lässt sich womöglich eine Koalition aus Menschen schmieden, von denen sich manche Sozialdemokraten nennen, andere Sozialisten, Antiimperialisten, Black Liberationists, Feministen, Umweltschützer und vielen anderen, die gar keinen Namen für sich haben. Aber solange Einigkeit darüber herrscht, dass man die globale Wirtschaft dekarbonisieren, das Verhältnis von

Produktion und Reproduktion ändern sowie Menschen über Profit stellen, die Arbeitswelt demokratisieren, mehr öffentliche Güter bereitstellen, die Ausbeutung von Sorgearbeit, Natur sowie rassifizierten Gruppen beenden und schließlich die Vorherrschaft durch Klassen, Gender und rassistische Vorurteile überwinden muss, so lange sind mir Namen egal. Und wenn sich herausstellt, dass man all das erreichen kann, indem man dem Kapitalismus viel straffere Zügel angelegt, ihn aber gar nicht komplett abschaffen muss, dann ist das auch in Ordnung. Es wäre nicht das schlechteste Ergebnis.